

Am 2. und 3. März 1798 in Jegenstorf

Autor(en): **Türler, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde**

Band (Jahr): **23 (1927)**

Heft 4

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-188100>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wir sind zu Ende mit unserem Gang durch die Reihen der Conrad Meyer'schen Trachtenbilder. Der Mängel in der Beschreibung derselben bin ich mir wohl bewusst. Es gibt kaum eine Gruppe von Ausdrücken, die einen grösseren Bedeutungswechsel aufzuweisen hätte, als die Bezeichnung der Kleidungsstücke. Was für eine Gegend passt, passt für eine andere nicht; was in einem Zeitraum gültig war, gilt in einem spätern nicht mehr. Nur ein paar Beispiele. Ein Barett ist heutzutage eine schirmlose Kopfbedeckung. Und das Ratsherren-Barett? Unter „Wullhemd“ verstehen wir ein Hemd. Mit diesem Ausdruck bezeichnete man in früherer Zeit einen Unterrock (Gloschli) und auch einen Männerrock, je nach der Gegend.

Wenn wir von Jüppen lesen oder hören, so denken wir, es seien Unterröcke und sind höchst erstaunt zu vernehmen, dass es auch Jacken sein können, wie folgende Stellen aus den Ratsmanualen es uns nahe legen: „1566, März 26. Dem frömbden schulmeister ein juppen und ein par lantuchin hosen. — 1563, Juli 26. Hanns Bernhard ein zwilchine jüppen geschenckt“.

Je mehr man sich mit dem Studium unserer alten Trachten abgibt, je mehr kommt man zur Einsicht, wie wenig Bestimmtes man eigentlich weiss und wie noch vieles zu erforschen ist. Wenn die vorliegende Arbeit dazu ermunterte, so wäre die Mühe, die darauf verwendet worden ist, nicht vergeblich gewesen.

Am 2. und 3. März 1798 in Jegenstorf.

Mitgeteilt von Prof. H. Türler.

Einer handschriftlichen Lebensbeschreibung des Schultheissen Niklaus Friedrich von Steiger, in die uns der verstorbene Fürsprecher Eugen von Jenner einst Einblick gewährte und die Berchtold Haller ausgiebig für seine Biographie Steigers benützte, entnehmen wir den nachfolgenden bisher unveröffentlichten Abschnitt.

Zum Verständnis müssen wir vorausschicken, dass an jenem Tage, an welchem diese Schilderung einsetzt, am 2. März 1798,

morgens früh gegen 4 Uhr die Franzosen das Dorf Lengnau umzingelten und das Auszügerbataillon Wurstemberger vom Regiment Oberland und drei andere Kompanien, die dort kantonierten und überrascht wurden, angriffen. Die Berner, die ziemlich hartnäckig Widerstand leisteten, mussten jedoch der Uebermacht weichen, indem sie etwa 200 Mann an Toten und Verwundeten und 200 an Gefangenen verloren. Der Rest zog gegen Solothurn zurück, wo die zur Abwehr bereiten Truppen ebenfalls zu spät durch den Lärm von Lengnau alarmiert wurden ¹⁾).

Den Grenzabschnitt gegen Solothurn, d. h. von Büren bis Wangen, kommandierte der Generalmajor oder kurz General Ludwig von Büren. Er hatte aber, da die Luzerner Langenthal und Aarwangen und die Unterwaldner Herzogenbuchsee nicht verlassen wollten, nur 5 Bataillone, drei Dragonerkompagnien und 18 Stück Artillerie zur Verfügung, die er unglücklicherweise verzettelte, indem er die zwei Bataillone Friedrich von Wattenwyl und Ludwig Thormann vom Regiment Wangen auf den Weissenstein hinauf postierte, wo sie in tiefem Schnee bivakierten, das Bataillon May vom Regiment Zofingen in Selzach aufstellte und nur die zwei Bataillone von Tavel vom Regiment Aarburg und von Goumoens vom Regiment Lenzburg bei sich, d. h. in Solothurn und in Oberdorf, behielt. Das Bataillon May, das eine Zeitlang bei Haag den Feind aufhielt, wurde von der Uebermacht umringt, auseinander gesprengt und zum grössten Teil gefangen genommen. Die zwei Bataillone in Oberdorf und in Solothurn, die heranmarschierten und von den Flüchtigen mitgerissen zu werden im Begriffe standen, vermochten die Offiziere wieder zu ordnen und vor Solothurn in Schlachtordnung aufzustellen. Da schlossen die solothurnische Regierung und General Altermatt eine Kapitulation mit den Franzosen, wobei General von Büren den freien Abzug wenigstens der beiden vor den Toren der Stadt stehenden Bataillone erwirkte. Die Bataillone auf dem Weissenstein sollten kriegsgefangen sein, aber die Mannschaft rettete sich auf der Höhe des Berges in die Heimat, nach dem Oberaargau.

¹⁾ E. v. Rodt: Geschichte des bern. Kriegswesens, s. S. 629 f.

Den zwei Bataillonen von Tavel und von Goumoens befahl von Büren, sich auf der Strasse gegen Bern zurückzuziehen, um zur Verteidigung der Hauptstadt verwendet zu werden. Er erfuhr das Missgeschick, dass die beiden Bataillone über Kriegsetten nach Herzogenbuchsee und nach Wangen marschierten und sich dort auflösten, indem jeder nach Hause zog ²⁾).

Der General schickte noch Kuriere aus, um Infanterie in Jegenstorf, Dragoner in Hindelbank und Artillerie in Urtenen zusammenzuziehen. Er selbst kam ohne Truppen in Jegenstorf an ³⁾. Doch hören wir nun den Bericht.

„Ueberall durchs ganze Land verkündigten die hellodernden Wachtfeuer, die auf verschiedenen Punkten gethanen Angriffe des Feindes. Fürchterlich tönte die Sturmglocke von Stadt zu Stadt, Dorf zu Dorf und weckte die in süßem Morgenschlummer ruhenden Einwohner des Vaterlandes zum schrecklichen Erwachen. In den entfernteren Gegenden des Kampfplatzes waren hier und dort die Bewohner des Dorfes, keine Gefahr ahnend, zum wöchentlichen Freitagsgottesdienste in der Kirche versammelt; plötzlich störte ihre Andacht der Hufschlag der heransprengenden Courriere, welche weitere Ordre, den Landsturm betreffend, überbrachten. An mehreren Orten verwandelte sich das Geläut zum Gottesdienst in plötzlich umgeändertes Sturmgeläute. In dumpfer Betäubung eilten die zum Landsturm beorderten Schaaren ihren Sammelplätzen zu. Nach alten schweizerischen Militärverordnungen war jeder, der das 16. Jahr zurückgelegt hatte, verbunden, nebst vollständiger Muntur und Armatur in steter Bereitschaft zu halten 4 Pfund Bley und 2 Pfund Pulver. Alle Jahre wurde eine Inspektionsmusterung gehalten über jedes einzelne Batallion, so dass innert vier Tagen ein Regiment diese Inspektions- und Visitations-Musterung passiert hatte. Die grösste Nachlässigkeit von der einen und der schändlichste und schädlichste Betrug von der andern Seite fand hier statt. Sowohl Muntur als Armatur, insbesondere aber Pulver und Bley wurden geborgen und den Inspectoren als Eigentum vorgezeigt, ohne dass diese den Betrug nur

²⁾ R. v. Erlach: Zur bern. Kriegsgeschichte d. Jahres 1798, Nr. 1179.

³⁾ Ebendort Nr. 1139.

ahneten. Vielmehr stunden diese in dem irrigen Wahn, jeder Soldat seye nicht nur gut montiert und armiert, sondern auch mit der behörigen Munition bestens versehen, wo kaum die Hälfte vorhanden war. Diess ist Thatsache, durch den Erfolg zur Genüge erwiesen, indem die mehrsten Bataillone des Landsturms entblösst davon auf ihren Allarmplätzen anlangten, wie dies auch der Fall des Regiments Zollikofen war, welches den 2. Merz um Mittagszeit in Jegenstorf, als seinem bezeichneten Sammelplatz, anlangte.

Ich behauptete oben, dass mehrere Offiziere verräterisch an Vaterland, Regierung und Soldaten gehandelt hätten und erbote mich, den Beweis davon zu liefern. Stoff hiezu gibt das Betragen des Befehlshabers des Landsturms des Regiments Zollikofen, unter dem ich diente und als Augenzeuge für die Wahrheit stehe.

Der General von B... samt dem Obersten von E... visitierten den Landsturm dieses Regiments Mann für Mann. Kaum die Hälfte war mit brauchbaren Gewehren versehen. Die wenigsten hatten scharfe Patronen, so wie kaum der 10. Mann einen Sabel oder Bajonett führte. „Seid unerschrocken, liebe Kinder!“ sprach der General, „vor Abend noch werden Munition aller Art wenigstens für 6000 Mann, mehrere Kanonen und 3000 Mann reguläre Truppen hier eintreffen, dann hoffe ich, werde jeder von euch bereit und willig sein, sein Leben für das Vaterland zu wagen“.

Ein allgemeines Freudengeschrei und Vivat-Rufen beantwortete diese Anrede. Jeder überliess sich den frohesten Hoffnungen, unter welchen allmählich der Abend heranrückte. Jeden Augenblick erwartete man den versprochenen Succurs, samt dem Munitions- und Artillerie-Transport von Bern. Mit einbrechender Nacht sank der frohe Muth der Soldaten, man sah, dass man betrogen war. Statt der gehofften Hülfe, langten gegen 10 Uhr abends Blessierte und Flüchtige, erstere aus dem Treffen bei Lengnau, letztere von den an den Kanton Solothurn stossenden Dörferen, und verbreiteten überall die Nachricht, die Franzosen seyen im Anmarsch gegen Bätterkinden, Utzenstorf und so fort. Ihre Aussage fand umso mehr Glauben, weil mehrere halb nackend hier anlangten. Es wurden starke

Patrouillen ausgeschildet, ihre Rückkunft aber nicht abgewartet, sondern Lärm geschlagen. Die Truppen wurden in Ordnung gestellt, und von dem General ihnen verdeutet, man werde sogleich gegen den Feind marschieren. „Halten Sie zuerst ihr gethanes Versprechen, Herr General! Wo ist die verheissene Munition, wo die 3000 Mann regulierte Truppen, die hier anlangen sollten? Von allem entblösst, wollen Sie uns dem Feinde entgegen führen und auf die Schlachtbank liefern; keinen Schritt vorwärts, ehe wir in Stand gesetzt sind, uns vertheidigen zu können“, entgegnete ich dem General. Dieser, sowohl als der Oberst, machten Miene, mich zu arretieren; allein, wie ein Lauffeuer erscholl es durch alle Glieder: „Wagt es nur, wagt es, seine Meinung ist die unsere, wir marschieren nicht, da wir von allem Nöthigen entblösst sind; schaffen Sie her, was Sie so feierlich versprochen, ein infamer Schurke, der Ihnen Herr General, dann nicht folgt, wohin Sie wollen“. So thut, was euch beliebt!“ war seine Antwort. Hierauf wurde beratschlagt, was zu thun sey. Die einen äusserten ihre Meinung dahin, man solle nach Hause kehren, andere, man solle einstweilen bleiben, wo man seye, bis eintretende Umstände einen Entschluss herbeiführen würden. Meine Meinung aber war, man solle sich nach Bern verfügen, dort Waffen und Munition zu erhalten suchen und wenn diesem Begehren Genüge geleistet würde, wieder unter den Befehl unserer Anführer zurückzukehren, wo nicht, so solle man nach Hause gehen. Dieser Rat fand Beifall. 146 Mann entschlossen sich, mir zu folgen und nach Bern zu gehen. Jedoch, als uns im Grauholz zwei Kanonen und zwei Munitionswagen von Bern begegneten, waren alle so bereitwillig, wieder nach Jegenstorf zurückzukehren. In Urtenen begegnete uns der General, hier wäre seine Laufbahn zu Ende gewesen, hätte ihm nicht meine Fürsprache sein Leben gerettet. Hier war es auch, wo wir ihn in diesen schreckvollen Tagen zum letzten mal sahen. Feig verliess er seinen wichtigen Posten, verrätherisch überliess er die unter seinem Kommando stehenden Truppen ihrem ahndungsvollen Schicksal.

In Jegenstorf waren bei unserer Rückkunft, von 1800 Mann, die wir dort verlassen, keine 200 mehr anwesend. Kein Offizier liess sich weder sehen noch hören. Keine Spur von

militärischer Ordnung war mehr vorhanden. Jeder that was er wollte; oder was Trunkenheit, Leichtsinns auf der einen, oder banges Erwarten der Dinge, die da kommen sollten, auf der andern Seite thun liess.

Des Morgens sammelten sich die auseinander gelassenen Truppen allmählig wieder. Der Oberst, welcher sich ebenfalls endlich auch einfand, gab Ordre zum Rückzug ins Grauholz, unter dem Vorwand, dass, wenn man sich in den Dörfern zur Wehr setzen wolle, werde man ganz gewiss durch das Kartätschenfeuer des Feindes niedergeschmettert; im Grauholz verspreche der dortige Verhau und der für uns so vorteilhafte Pass den sichersten Erfolg. Williger wurde kaum ein Befehl befolgt, als dieser von denjenigen vollzogen wurde, welche dieser Rückzug ihrer Heimath näher brachte, nicht aber so diejenigen, aus den unter dem Grauholz liegenden Ortschaften. Diese erklärten bestimmt bei ihrem Eigenthum, bei ihren Weibern und Kindern zu bleiben, und somit giengen diese sämtlich ihrer Heimat zu. Auch hier galt eigenes Interesse mehr als das Interesse des Vaterlandes.“

Der Verfasser dieser Aufzeichnung ist wohl der Aide-Major Küng ⁴⁾, der uns bekannt ist aus dem Auftritte, den er an jenem 2. März mit dem Sohne des Generals hatte. Dieser war von der Universität Leipzig nach Hause geeilt und versah Adjutantendienste bei seinem Vater. An jenem Vormittage des 2. März brachte er die Kapitulation von Solothurn nach Bern und übermittelte die erste Nachricht vom Auseinanderlaufen der Truppen. In Jegenstorf traf er ein Bataillon Landsturm. „Ein Aidemajor Küng ergriff sein Pferd beim Zaum und fragte, wer er wäre, woher er komme und wohin er gehe, auch was für Nachrichten er bringe. Ludwig beantwortete diese Fragen, er reite nach Bern. Nun, so solle er daselbst begehren, dass man Zwölfpfünder Kanonen hersende. Was sie damit wollten, es seien ja dort Bataillonskanonen; übrigens werde das Divisionskommando bald selber hier eintreffen. Da der Küng das Pferd stets bei dem Zügel festhielt, so sagte nun Ludwig zu ihm, er solle es einmal los lassen. Das thue er nicht; er (Ludwig) wäre

⁴⁾ Bern. Taschenbuch 1859, 177.

ein donners Verräter. Nein, das bin ich nicht, rief mein Bruder und schlug zugleich mit seinem am rechten Arm hängenden Meerrohrstock dem Küng so gewaltig auf die Hand, dass er los liess. Ludwig gab dann seinem Pferde die Spornen, dass es einen Satz nahm und im gestreckten Galopp forteilte. Hier auf schossen die Verblendeten ihm nach, doch ohne Erfolg“⁵⁾.

Viel schlimmer war die Behandlung, die der wackere Oberstlieutenant Karl Thormann am 4. März in Fraubrunnen und besonders in Jegenstorf erlitt⁶⁾.

Der General von Büren soll die Nacht vom 2./3. März im Pfarrhaus in Jegenstorf zugebracht haben. Laut seinem Berichte vom 14. März ritt er noch in der Nacht nach Kirchberg, traf in Alchenflüh⁷⁾ die Artillerie und beorderte sie über Burgdorf nach Bern, wo er selber um 7 Uhr eintraf und gleich dem Militärcomité Bericht erstattete. Er wurde gleich nachher durch den Obersten von Wattenwyl von Köniz ersetzt.

Die Vorwürfe des Aidemajors Küng schrumpfen offenbar dahin zusammen, dass von Büren am 3. März keinen Dienst mehr tat; wir müssen aber annehmen, dass er entlassen war und daher keinen Dienst mehr zu entrichten hatte.

Anlegung von Gemeindechroniken im Kanton Bern.

Seit Beginn dieses Jahrhunderts werden im Kanton Zürich Gemeindechroniken angelegt. Jahr für Jahr wird in den einzelnen Gemeinden der Gang der Ereignisse, wie sie sich in dem eng umgrenzten Gebiete abspielen, notiert. Ferner wird in einem beschreibenden Teile zusammengefasst, was dem Chronisten in geschichtlicher oder volkskundlicher Beziehung wichtig erscheint. So entsteht allmählich ein abgerundetes Bild des Volkslebens und Vieles, das der Vergessenheit anheimfallen würde, bleibt erhalten.

Ein Initiativkomitee, bestehend aus den Herren Dr. H. Bloesch, Stadtbibliothekar, G. Kurz, Staatsarchivar, Dr. R. Wegeli, Museumsdirektor, und Lehrer Rob. Marti-Wehren, möchte auch im Kanton Bern etwas ähnliches ins Leben rufen. Wie eine solche Chronik

⁵⁾ So in den Lebenserinnerungen Rudolf von Bürens im zitierten Berner Taschenbuch.

⁶⁾ Z. bern. Kriegsgeschichte Nr. 1312.

⁷⁾ Ebendort Nr. 1317.